

Paulette setzt sich durch [Fortsetzung]

Autor(en): **Garai, Louise**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 34

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Alles Lüge! Alles Verleumdung...!» braust Madame Berthie auf. «Charles ist ein viel zu anständiger, hoch achtbarer...»

«Nun», meint Krohnert traurig. «Ich habe mich davon überzeugt, dass etwas gegen mich im Gange ist...» Müde wendet er sich zu Paulette. «Ich danke Ihnen, mein Kind! Sie haben es sehr gut gemeint. Aber mich kann das nicht mehr interessieren... Ist das alles, was Sie mir sagen wollten...?»

«Aber nein!», jubelt Paulette. «Das mit Charles war doch ganz unwichtig! Ich habe Ihnen etwas viel Wichtigeres zu sagen. Aber Madame darf es nicht hören!»

Jetzt überlegt Krohnert keinen Augenblick.

«Bitte, Madame Berthie, lassen Sie mich mit dem verrückten Ding allein!»

So etwas hat Madame Berthie in den vielen Jahren ihrer Hoteltätigkeit noch nie erlebt. Steif aufgerichtet, sehr eilig, gibt sie zu verstehen, dass das letzte Wort ja noch nicht gesprochen sei. Und dass man seitens des Vorstandes wohl mehr auf die Meinung einer Madame Berthie Gewicht legen dürfte, als auf die eines simplen Zimmermädchens. Und dann schliesst sie hinter sich die Bürotür mit sehr vernehmbar nachdruck.

Erschöpft lässt Krohnert sich in einen Fauteuil sinken.

«Also, reden Sie, reden Sie! Wenn Sie schon so viel wissen, dann kann ich Ihnen ja auch verraten, dass ich nur wenige Minuten Zeit habe. In der Talstation wartet jemand vom Vorstand. Charles Informationen haben rasch und sicher gewirkt, wie Sie sehen.»

«Sie brauchen Geld, nicht wahr, Herr Direktor?» fragt sie leise. «Und Sie haben es nicht?! Und was wird dann geschehen?»

«Das lässt sich unschwer erraten», meint Krohnert bitter. «Entlassung, Anzeige...»

«Schön!», sagt Paulette glücklich.

«Schön...?! Was ist schön? Dass ich vielleicht ins Gefängnis komme?»

«Nein, dass ich dastehen und Ihnen sagen kann: Ich kann Ihnen helfen, ich!»

«Sie? Wie sollten Sie das können?»

«Ich glaube, das ist der schönste Moment in meinem Leben. So etwas kommt nicht wieder!»

«Ich verstehe nicht...»

«Schauen Sie!», sagt Paulette, nicht ohne leisen Vorwurf. «Es ist gut, wenn man auf Disziplin hält. Es gehört sich so, und ich kann es verstehen! Aber jetzt zeigt es sich, dass es auch gut ist, wenn ein Direktor nicht immer an Disziplin denkt, wenn er mit einer Angestellten spricht. Das tut nämlich sehr weh, wissen Sie! Wenn man an unsereins so achtlos vorbeigeht, als wäre man ein Möbelstück...»

«Ja, aber, mein Kind...» versucht Krohnert ihren Redestrom zu unterbrechen. «Ich habe keine Zeit. Sie müssen begreifen, dass ich...»

«Und jetzt, Herr Direktor, jetzt stehe ich vor Ihnen. Ich, die Paulette, das Zimmermädchen von der zweiten Etage! Und die Paulette wird Ihnen das Geld auf den Tisch legen, das Sie brauchen! Ja, Herr Direktor,



Paulette

SETZT SICH DURCH

ROMAN VON LOUISE GARAI

schauen Sie mich nur so an wie eine Verrückte! Mit dem Geld werden Sie hinunterfahren zu dem Herrn von der Hotel-AG., der auf Sie wartet, und werden ihm sagen: „Ja, ich habe gespielt. Und ich werde nicht mehr spielen. Das verspreche ich jetzt. Und von dem Geld, das dem Hotel gehört, fehlt nichts. Alles ist da, wie Sie sehen!“

«Sie wollen mir Geld geben?» fragt Krohnert ungläubig.

Paulette greift in den Ausschnitt ihres Kleides, holt ein schmales Sparkassenbuch hervor, legt es auf den Schreibtisch und sagt leise und innig: «Es kommt von meinem Herzen...»

Und da ist mit einem Male für Krohnert das Wunder da. Er hält ein Sparbuch in der Hand über einen namhaften Betrag, der sogar seinen Spielverlust übersteigt. Es ist ein Sparbuch, auf den Ueberbringer ausgestellt. Und auf der ersten Seite prangt der Stempel «Losungswort».

Er ahnt nicht, dass Paulette dieses Sparbuch entwendet hat. Sie empfindet nicht das mindeste Schuldgefühl darüber. Nach ihrer Ansicht handelt es sich da um das Geld ihres Vaters. Wie denn sonst hätte Ria zu einer solchen Summe kommen können?

«Wie kommen Sie zu so viel Geld, Paulette?»

«Fragen Sie nicht viel! Fahren Sie zu dem Herrn hinunter, der auf Sie wartet...» Und zögernd fügt sie hinzu: «Es ist eine Erbschaft... Von meinem Vater... Der hat mir das Geld hinterlassen.»

Und da Krohnert sie noch immer sprachlos vor Ueberraschung anschaut, wird sie ganz traurig. — «Ja, Herr Direktor, jetzt schauen Sie mich auf einmal mit ganz andern Augen an! Vielleicht zähle ich sogar jetzt auch zu den Damen, die man hofieren kann, ohne sich dabei etwas zu vergeben. Nur wegen den paar Ziffern, die da in dem Buch stehen.»

«Es ist unfassbar! Sie kommen da plötzlich mit Ihrem Sparbuch und wollen mir das Geld geben...»

«Wie eine gute Fee! Das wollten Sie doch sagen, nicht wahr? Stimmt schon! Nur dass eine gute Fee es leichter hat. Die zaubert sich einfach das Geld her, während ich...» Kummervoll denkt sie an die bevorstehende Auseinandersetzung mit Ria.

«Ja, gar so einfach ist das nicht!»

Krohnert hat die letzten Worte überhört,

denn noch immer schaut er ganz ausser Fassung von Paulette zum Sparbuch, vom Sparbuch zu Paulette.

«Ja, ich verstehe das nicht», sagt er ratlos. «Wie kommen Sie denn überhaupt dazu...?»

«Fragen Sie nicht, Herr Direktor! Freuen Sie sich, dass ich da bin mit dem Sparkassenbuch!»

«Ja, das schon!», sagt er verwirrt. «Aber Sie müssen verstehen...»

Sie lässt ihn nicht zu Worte kommen. — «Ein Zimmermädchen bringt Ihnen das Sparbuch. Und das passt Ihnen halt nicht!»

«Aber, was reden Sie denn? Ich bin in grösster Verzweiflung, sehe keinen Ausweg mehr. Und da erscheinen Sie plötzlich...»

«Ich habe geglaubt, dass Sie um fünf Uhr hinunterfahren müssen. Man wartet doch auf Sie!» drängt Paulette, ganz in Angst, dass Krohnert ihr Opfer am Ende doch nicht annimmt. «Was überlegen Sie so lange? Ihre Stellung steht doch auf dem Spiel, das haben Sie doch selbst gesagt! Es ist schon bald fünf Uhr, Herr Direktor!»

«Wenn Sie so viel Geld haben, warum dienen Sie dann hier als Zimmermädchen?»

«Ach, ich wollte das Hotelfach von der Pike auf lernen», renommierte Paulette grossartig, «damit ich einmal, wenn mir ein grosses Hotel gehört, weiss, wie man es führen muss.»

«Das ist schön. Das imponiert mir aber sehr von Ihnen, dass Sie nicht zu den jungen Mädchen gehören, die gedankenlos in den Tag hineinleben! Nur, weil sie Geld haben.»

«Ja, ja», sagt Paulette und kommt sich vor wie das Aschenbrödel, das plötzlich ein diamantenes Kleid anhat. «Ich bin eben nicht wie eine Mrs. Larrison, die sich bedienen lässt von morgens bis abends. Die Zofe genügt ihr nicht. Das Zimmermädchen muss auch jeden Augenblick um sie herumtanzen.»

Und mit unendlichem Triumph in ihrer hellen Stimme ruft sie: «Und wo ist sie jetzt, die Mrs. Larrison? Warum ist sie jetzt nicht da, wo man sie braucht? Das wäre doch eine Kleinigkeit für sie, Ihnen das Geld auf den Tisch zu legen...!»

«Nun ja, die Sache ist so...», will Direktor Krohnert erklären, «nämlich, Mrs. Larrison...»

«Aber, was kümmert uns Mrs. Larrison! Sie sehen ja, wir brauchen sie nicht!» Und



Pfingstegg ob Grindelwald, mit Blick gegen den Eiger (Photo P. Balloux)

in richtigem Befehlston setzt sie hinzu: «Also, jetzt nehmen Sie das Sparkassenbuch!»

Krohnert weiss nicht, was er tun soll. Mechanisch blickt er auf das Buch. «Ein Lösungswort... Wenn ich das Buch zeige, müsste ich doch auch das Lösungswort kennen.»

Das ist eine Klippe, gefährlich genug, um jede gute Absicht scheitern zu lassen. — Ein Lösungswort? Wo in aller Welt soll man gerade das Wort finden, das Ria sich als Lösungswort gewählt hat. — Paulette fühlt, dass sie gerade in diesem Moment nicht schweigen darf. Krohnert würde glauben, sie hat sich die Sache mit dem Sparbuch wieder überlegt. Sie muss irgendein Wort nennen. Und da sie davon überzeugt ist, dass das Geld von ihrem Vater herrührt, nennt sie schnell, mit jähem Trotz, den Vornamen ihres Vaters.

«Roger, das ist das Lösungswort.»

«Roger», wiederholt Krohnert leise. «Ich danke Ihnen sehr...! Und ich weiss gar nicht, was ich sagen soll... Ich habe doch nicht das Recht, von Ihnen so etwas anzunehmen. Aber das eine weiss ich, Paulette, Sie haben das beste Herz der Welt...»

Da denkt Paulette, dass sie jetzt genau sagen kann, wie einer Seifenblase zumute sein muss. Sie schillert in tausend Farben, ist grossartig anzuschauen, wie sie immer grösser wird. Und wenn alles sie am meisten

Abendstunde

*Wenn die Au im labefeuhten
Tau des Abends blinkt,
Wenn die Sterne mählich leuchten
Hoch im Raum
Und der Knecht am Ackerbaum
Müde in die Garben sinkt —
Dann ist mir, als flänge
Ueber Flur und Hänge
Lieber Ton von einer Leier,
Deren zarter Klang
Als des Tages Abgesang
Weihe schenkt und Feier.*

*Leis steigt dann der Engel nieder
Mir zum nächtlichen Besuch
Und schreibt heimlich seine Lieder
In mein aufgeschlagen Buch.*

PETER BRATSCHI

bewundert, platzt sie, und aus ist's mit dem faulen Zauber.

Aber mit einem Male hat es doch den Anschein, als ob Krohnert den um fünf Uhr abgehenden Wagen der Seilbahn versäumen würde, denn es ergeben sich sehr ernsthafte Komplikationen.

Erstens stellt Krohnert plötzlich merkwürdige Fragen. Bei ihrer Jugend muss Paulette doch einen Vormund haben? Ob dieser mit ihrer Handlungsweise einverstanden sein wird? Da lügt Paulette rasch zu ihren siebzehn Jahren noch vier hinzu, behauptet, schon volljährig zu sein, denn sonst würde sie doch das Sparkassenbuch nicht besitzen.

Diese Schwierigkeit ist überwunden, und schon ist eine zweite da.

Wie ein Wirbelwind war Paulette in das Bureau gestürzt und hat so ohne weiteres das Sparbuch auf den Tisch gelegt. Aber ist sie sich auch dessen bewusst, dass Krohnert vielleicht das Buch als Sicherheit hinterlegen muss, ja, dass, wenn die Hotel AG. nicht mit einer ratenweisen Abtilgung seiner Spielschuld einverstanden ist, der grösste Teil des Guthabens sofort abgehoben werden wird. Gewiss kann Paulette davon überzeugt sein, dass er wie ein Verrückter arbeiten und sparen wird, um ihr das Geld zu ersetzen. Aber das kann lange dauern. Hat sie sich das alles gründlich überlegt...?»

All diese Fragen mag Paulette gar nicht

lurchdenken. In Wahrheit hat sie eine kindliche Hoffnung gehabt, dass Krohnert dieses Sparbuch da unten vielleicht nur zeigen muss, und sie es dann wieder zurück in die Kommode Rias schmuggeln kann.

«Es ist natürlich viel verlangt, dass Sie so ein Vertrauen zu mir haben sollen. Ihren ganzen Besitz aus der Hand zu geben. Ihr gutes Herz verleitet Sie da zu einem sehr örrichten Schritt, den Sie...»

Wortlos schaute Paulette ihn an.

«Selbstverständlich würde ich keinen andern Gedanken haben, als Ihnen das Geld zurückzuerstatten...»

Und von dem unerbittlich weiter wandernden grossen Zeiger der Wanduhr ebenso geheizt, wie von der nicht minder unbarmherzigen Erkenntnis, dass er vor die Hunde geht, wenn er das Angebot Paulettes nicht annimmt, ergreift er ihre Hand.

«Es ist ungeheuerlich, was ich da tue — dass ich Ihr Geld nehme...»

Paulette sieht nur undeutlich durch einen Flor aufsteigender Tränen sein Gesicht. Es ist ihr, als versinke sie in bodenlose Tiefe. Henrik fängt die Taumelnde auf, sieht, ausser sich vor Bestürzung, auf das bleiche Antlitz, das an seine Brust gebettet ist.

«Paulette...»

«Gehen Sie», stammelt Paulette, «gehen Sie! Damit es nicht zu spät ist!»

Noch fünf Minuten, dann geht die Seilbahn talwärts. Es ist höchste Zeit.

Da schlingen sich ihre Arme um seinen Hals, und Henrik hört Paulette flüstern: «Ich hab dich gern! So gern! Und mir tut nichts leid, gar nichts...!»

Und ihre schönen, jetzt feucht schimmern den Augen blicken verklärt, als schäuten sie in den Himmel, zu ihm hinauf.

Junges, blühendes Leben! Wiederum muss Krohnert diese Worte denken, die sich ihm schon damals aufdrängten, als Paulette in dem schönen Abendkleid vor ihm stand.

Und er hält sie fest. Mahnend tickt an der Wand die Uhr. Aber in den wenigen, sich zu Ewigkeiten weitenden Sekunden zündet ein geheimnisvoller Funke. Ein unbeschreibliches Gefühl flammt auf. Höhenfeuer der Seele, stark und strahlend genug, um ein ganzes Leben lang Licht und Wärme spenden zu können.

Mit einer Gewaltanstrengung, die einen höchst erstaunlichen Aufwand von Energie erfordert, zwingt Krohnert sich wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurück.

«Paulette», flüstert er, sich hastig aus der Umarmung lösend. «Ich weiss nicht, was geschehen wird, aber...»

Er kann seinen Satz nicht beenden, denn es klopft stark an die Tür und sofort tritt auch schon Ria ein. Sie ist ganz aufgeregt.

«Da bist du ja, Paulette! Verzeihung, Herr Direktor, aber es ist etwas passiert... Ich bin ganz ausser mir...»

«Keine Zeit, keine Zeit, Ria! Bitte erzählen Sie mir das später!»

Er reisst Mantel und Mütze vom Garderobenhaken, packt die Bücher und läuft aus dem Zimmer.

Ganz die Würde ausser acht lassend, die einer Stellung als Hoteldirektor angemessen

wäre, läuft er durch die Halle, rennt aus dem Hotel, hinüber zu Mulde, weiter den aus dem Schnee geschaufelten Weg hinab, der zur 200 Schritte tiefer liegenden Bergstation führt.

Auf diesem Weg abwärts zu laufen, ist nicht leicht.

Er rennt Louis um, der eben aufwärts stapft, die zweite Post für die Gäste des Hotels in den Händen, die vor zehn Minuten in der Bergstation eingetroffen ist.

Sie kollern beide, mit vergeblichem Bemühen, aneinander Halt zu finden, über 20 Schritte des gerade an dieser Stelle recht abschüssigen Weges ab. Briefe und Geschäftsbücher landen im Schnee.

Und Schnee auf der Mütze, auf dem Mantel, in den Haaren, in den Augen, so läuft Krohnert dann weiter, zur Bahnstation.

Louis sitzt noch einen Moment ganz betäubt an dem Schneewall, der ihren Sturz gestoppt hat, sieht Krohnert nach. Verdutzt denkt er: Diese Eile! Ob er schon auf der Flucht ist, der Herr Direktor? Sieht ganz danach aus! Nun, ja wenn man soviel Geld verspielt hat!

Er sammelt die Briefe ein. Manche von ihnen sind vom feuchten Schnee durchweicht. Louis macht die Feststellung, dass sich einige der Kuverts ohne Schwierigkeit öffnen lassen. Und besonders widerspenstige Briefumschläge macht man dadurch gefügig, dass man sie noch einmal in den Schnee steckt.

Ob Louis fünf oder zehn Minuten später ins Hotel kommt, spielt ja schliesslich keine Rolle. Wo er so ein grossartiges Alibi hat... Vom Direktor persönlich aufgehalten...!

So schleicht er sich vom Wege ab zu einer ihm wohlbekannten schneegeschützten Höhle, die nur 50 Schritte entfernt ist. Und dort liest er, beim flackernden Schein eines Feuerzeuges, das er von Berufs wegen immer bei sich haben muss, um den Gästen Feuer reichen zu können, mit grossem Behagen die heute eingelaufene Post durch.

Und es soll ihm nur einer sagen, dass der Hotelbetrieb nicht interessant ist...!

XVI.

«Mein Sparbuch ist aus der Kommode verschwunden!» schreit Ria. «Hast du es genommen?»

Paulette nickt stumm.

Ausser sich vor Zorn, stürzt Ria auf sie zu und packt sie bei den Armen. «Bist du verrückt? Du stiehlest mir mein Sparbuch aus der Kommode? Soll das vielleicht ein schlechter Scherz sein? Wo ist das Buch?»

«Ich habe es nicht mehr», sagt Paulette leise.

«Du hast es nicht mehr? Was soll das heissen? Wo ist das Buch, wo?»

«Ich bitte dich, Ria», bittet Paulette, «ich bitte dich, lass dir sagen, ich habe es Krohnert gegeben, weil...»

Doch will Ria nichts weiter hören. Sie läuft zur Tür. Aber mit unglaublicher Geschwindigkeit ist auch Paulette zur Tür gehuscht und verwehrt Ria mit ausgebreiteten Armen den Weg.

«Geh' von der Tür weg!»

Und da Paulette sich nicht rührt, versetzt ihr Ria, die Selbstbeherrschung verlierend, eine schallende Ohrfeige.

Stumm, ohne sich zu regen, lässt Paulette es geschehen. Nur dass sie jetzt an Ria vorbeischaute, mit einem starken, verzückten Blick, wie er gläubigen Menschen eigen ist, die ein Martyrium auf sich genommen haben.

«Was ist denn mit dir los?!» Es ist ein eigenes Gefühl, einen Menschen geschlagen zu haben, der sich nicht wehrt, das verwirrt, schwach macht, den Zorn dämpft. «Warum redest du nicht?»

«Jetzt fährt er schon hinunter!» sagt Paulette glücklich, als ein leises, fernes Dröhnen zu vernehmen ist, anzuhören wie das Summen einer Biene. «Jetzt fährt er...»

«Mit meinem Buch?!»

«Ria, du hast dich oft mit mir ärgern müssen. Und du kannst mir glauben, ich spüre das genau, was ich dir jetzt angetan habe...» Rührend, wie ein verzagtes Kind anzuschauen, steht Paulette da. Den Kopf hat sie gesenkt. Ihre Hände krampfen sich wie in Scham in ihre weisse Schürze ein. «Aber, schau, Ria, er hat gestern so viel Geld verspielt. Wenn er es nicht ersetzen kann, dann ist er verloren. Um so einen Menschen wäre es doch schade! Und er musste das Geld haben...»

«Er musste das Geld haben? Mein Geld musste er haben?» Ria fährt sich über die Stirn. Das Blut pocht in ihren Schläfen. Der Kopf schmerzt unerträglich. Stossweise geht der Atem, von der grossen Erregung gehemmt. Das ist doch ein böser Spuk! Wie ein verrückter Traum ist das, aus dem man jeden Moment erwachen muss. Stiehlt der Fratz ihr Sparbuch und gibt es dem Direktor, weil der Geld verspielt hat. Das ist doch idiotisch! Das kann gar nicht wirklich sein!

«Mit meinem Geld ersetzt er seine Spielschulden? Ja, wie komme ich denn dazu?»

«Es ist auch mein Geld», trumpft Paulette plötzlich auf. «Das Geld meines Vaters...»

Nur mit Mühe hält Ria an sich, um diesem unverschämten Ding nicht noch ein paar Ohrfeigen zu verabreichen. So eine Andeutung hat sie schon einmal von Paulette vernommen, hat aber nur deshalb geschwiegen, weil es ihr nicht dafür stand, sich mit einem so unreifen Geschöpf über Dinge zu unterhalten, über die man besser schweigt. Aber das mit dem «Geld ihres Vaters» scheint langsam zu einer fixen Idee bei Paulette geworden zu sein. Und mit diesem Blödsinn muss man energisch aufräumen.

«Nichts habe ich von deinem Vater», sagt sie mit jener unnatürlichen Ruhe, die meist noch ein letzter, schwacher Damm gegen den alles vernichtenden Hass ist, den ein Mensch in sich aufsteigen fühlt. «Nichts habe ich von deinem Vater! Gegangen ist er von mir, wie man von einer geht, die man nie gern gehabt hat. Nicht die mindesten Gedanken hat er sich um mich gemacht, was aus mir werden wird. Ein Brief ist gekommen mit ein paar Zeilen, nur so hingekritzelt. Kannst ihn lesen, den Brief deines lieben, guten Papas! Damit du weisst, wie man einer schreibt zum Abschied, einer, die fünf Jahre lang nur für ihn gelebt hat...»

«Von unserem Geld! Von dem Geld, das uns gehört hat. Meiner Mutter und mir...»

(Fortsetzung folgt)